

AUSSEN SEITEN ZUM HELDEN

Filmproduktionen für Kinder und Jugendliche sind das einkommensstärkste Standbein Hollywoods und auch der Literaturmarkt für junge Menschen ist nach wie vor stark umkämpft. Der Literaturwissenschaftler Dr. Tobias Kurwinkel entdeckte schon in seinem Studium mit Ronja Räubertochter sein Interesse am recht stiefmütterlich behandelten Forschungsfeld Kinder- und Jugendmedien. Heute lehrt er an der Universität Bremen, ist Kopf des wissenschaftlichen Rezensionportals KinderundJugendmedien.de und Koautor des Buches »Einführung in die Kinder- und Jugendfilmanalyse«.

Beobachten Sie Veränderungen, die in den letzten Jahren innerhalb der Kinder- und Jugendliteratur eingetreten sind?

Ja, es gab einen ganz klaren Paradigmenwechsel mit dem Erscheinen von »Harry Potter«. Das war der Moment, in dem sich auch viele Erwachsene darauf eingelassen haben, diese »Kinderbücher« zu lesen. Die Gründe dafür liegen in der Doppeladressierung und -sinnigkeit der Romane.

Welche Rolle spielen Klassiker in diesem Genre?

Zu den Klassikern zählen die Werke Astrid Lindgrens, Otfried Preußlers und Michael Endes. Die Bücher von Astrid Lindgren sind interessanterweise gerade auf dem deutschen Markt ungebrochen populär. Durch den Tod von Otfried Preußler sind dessen Werke noch einmal sehr in den Fokus geraten. Was ich sehr bedauere, ist, dass Michael Ende nicht mehr so häufig gelesen wird wie noch vor einigen Jahren.

Ein perfektes Kinderbuch schreiben – wie geht das?

In den Klassikern der Kinder- und Jugendliteratur finden sich ähnliche Motive und Motivkonstellationen: Meist sind die Protagonisten gesellschaftliche Außenseiter. Das kann zum Beispiel aufgrund von Erkrankungen, aber auch selbst gewählt sein. Dabei durchlaufen sie häufig eine Wandlung: vom Außenseiter zum Auserwählten. Diese Wandlung geht einher mit einer Bewährung im so genannten elternfernen Raum. Da haben wir wieder »Harry Potter«: Der wird nicht umsonst in einem Weidenkörbchen auf die Schwelle der Dursleys gelegt, ein eindeutiger Bibelverweis (Moses, die Red.) auf sein Außenseiter- bzw. Auserwählentum. Oft spielt auch der Humor eine wichtige Rolle. Er entsteht häufig, weil sich die Figur in einem Umfeld bewegt, in dem ihr Verhalten unpassend, ungebührlich, ist: Pippi wird beispielsweise zum Kaffeeklatsch bei den bürgerlichen Damen des Ortes eingeladen und hält diesen durch ihr Verhalten den Spiegel vor.

Was halten Sie von Literaturverfilmungen?

»Wir brauchen mehr originäre Stoffe, das ist eine der großen Forderungen der Kinder- und Jugendfilmwissenschaft. Für Kinder sind mehr als 80 Prozent der Stoffe Literaturverfilmungen. Das liegt vorwiegend daran, dass man so versucht, an die Erfolge der Bücher anzuknüpfen. Es gibt aber auch wunderbare Literaturverfilmungen. Ein Beispiel dafür ist »Wo die wilden Kerle wohnen« von Maurice Sendak. Hier ist etwas Seltenes gelungen: Der Stoff wurde nicht eins zu eins adaptiert, sondern transformiert.

Welche Veränderungen beobachten Sie in der Filmbranche?

Das sogenannte Family-Entertainment ist ein spannendes Phänomen: Hier werden Filme produziert, die sowohl für Kinder als auch für Erwachsene funktionieren. Dies läuft über unterschiedliche Codierungen. Nehmen wir zum Beispiel »Findet Nemo«. Da gibt es diese Szene mit den zwei Haien, die Nemos Vater und seine Begleiterin entführen. In einer seltsam anmutenden Selbsthilfegruppensitzung von Haien, die kein Fischfleisch mehr essen wollen, wird auf die Anonymen Alkoholiker angespielt. Kinder verstehen das natürlich nicht. Hier werden eindeutig die Erwachsenen angesprochen. Die Kinder lachen sich aber trotzdem über diese Szene kaputt: Sie finden lustig, wie die Haie sprechen und sich bewegen – nicht ohne Grund wurden die Haie von Comedians synchronisiert. Kinder und Erwachsene lachen an genau derselben Stelle, aber über vollkommen andere Dinge. Hier sprechen wir von einer Doppelcodierung – es ist der gleiche Text, den Kinder und Erwachsene aber unterschiedlich »lesen«.

Sehen Kinder Filme anders?

Kinder hüpfen, sie schwitzen, sie boxen. Kinder erleben einen Film mit allen Sinnen. Wir haben sie bei der Rezeption von Filmen beobachtet. Wenn eine Szene unheimlich war, ist uns aufgefallen, dass sich viele die Ohren zuhalten. Das hat uns verblüfft. In der Wissenschaft wurde Film fälschlicherweise lange als visuelles Medium verstanden. Er ist aber audio-visuell. Erfolgreiche Kinder- und Jugendfilme arbeiten heute sehr stark mit dem Einsatz von Ton – von Musik, aber auch von Geräuschen. Wir haben festgestellt, dass es gerade im Kinder- und Jugendfilm viele Kombinationsmöglichkeiten von auditiven und visuellen Signalen gibt: Filme werden zum Beispiel rhythmisch geschnitten oder Kamerabewegungen folgen genau der Musik. Aus entwicklungspsychologischer Perspektive erscheint das auch vollkommen nachvollziehbar: Der Gehörsinn nimmt bei der Entwicklung eines Kindes lange Zeit eine dominante Rolle ein – es ist das erste Sinnesorgan, das bei der Entwicklung des Fötus im Mutterleib ausgebildet wird.



Johanne Bischoff

studiert Geschichte (Master) in Bremen, ist in Berlin geboren, hat in Jena Geschichte studiert und ihre Abschlussarbeit zum Thema »Das Journalismusbild in der DDR« geschrieben. Harry Potter hat sie mit Taschenlampe auf dem Rücksitz während einer Fahrt durch die Alpen gelesen. Und sie war immer genauso alt wie er. Der nächste Film, den sie im Kino gucken wird, ist »Rico, Oskar und die Tieferschatten«.